„Ausgegrenzt … und doch ganz nah“

Die Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot in Stuttgart 2013

Im Dienst. Am Nächsten. Seit 1830.
Evangelische Gesellschaft

eva

Inhalt

VORWORT Seite 3

STADTMISSION
Die Stadtmission hilft durch kulturelle und kommunikative Angebote, die Auswirkungen der Armut abzumildern Seite 4

AMBULANTE DIENSTE MITTE
Neustart ins suchtfreie Leben in den eigenen vier Wänden Seite 6

AMBULANTE DIENSTE NORD
Fürsorgeunterkünfte: am Rande der Gesellschaft Seite 8

IMMANUEL-GRÖZINGER-HAUS
Sinnstiftende Beschäftigungsangebote gegen Langeweile und Suchtgedanken Seite 10

CHRISTOPH-ULRICH-HAHN-HAUS
Ein Spurt vom Krankenbett auf den Fußballplatz Seite 12

HAUS WARTBURG
Niemand muss auf der Straße schlafen Seite 14

ÜBERBLICK
Die Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot in Stuttgart im Überblick Seite 16

Impressum

Herausgeberin: **Evangelische Gesellschaft**
Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot in Stuttgart
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Abteilungsleitung: Thomas Winter
Sekretariat: Iris Stradinger
Tel. 07 11 . 20 54 - 2 73 / - 2 74
Fax 07 11 . 20 54 - 3 92
E-Mail: thomas.winter@eva-stuttgart.de
iris.stradinger@eva-stuttgart.de
Internet: www.eva-stuttgart.de

Verantwortlich für den Inhalt: Thomas Winter
Beiträge: Theodor Arns, Peter Meyer, Torsten Ströbele, Thomas Winter
Redaktion: Theodor Arns, Torsten Ströbele
Fotos: Theodor Arns, Werner Kuhnle, Kerstin Lasinger, Reiner Pfisterer, Bereiche der Abteilung,
©iStockphoto.com/weareadventurers (Hände S. 4),
©kreatik-fotolia.com (S. 5)
Gestaltung: Roland Sazinger, MedienDesign, Stuttgart
Druck: Rudolf-Sophien-Stift, Stuttgart
Spendenkonto: Evangelische Kreditgenossenschaft
BLZ 520 604 10, Konto 23 45 67
Kennwort: „Wohnungsnot in Stuttgart“

Die auf den Fotos abgebildeten Menschen sind nicht immer identisch mit den im Text geschilderten Personen. Auch die Namen wurden größtenteils geändert.

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

jeden Tag haben es unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Menschen zu tun, deren Lebenslauf und Persönlichkeit sich nicht mit den herrschenden gesellschaftlichen Anforderungen und Strukturen verträgt. Ohne fremde Hilfe bleiben sie ausgegrenzt, können nicht (mehr) am Leben in der Gemeinschaft teilhaben. Eine eigene Wohnung zu haben, einen Arbeitsplatz zu finden, überhaupt wahrgenommen zu werden, Anerkennung und Sympathie zu spüren, zu kommunizieren, am kulturellen Leben teil zu haben, Freunde zu haben, etwas Eigenes zu besitzen: all das, was wir als „normal" empfinden, ist für unsere Klientinnen und Klienten in unendlich weite Ferne gerückt.

Natürlich gibt es bei allen Menschen eine Eigenverantwortung, sich auch in schwierigen Lebenssituationen ständig zu bemühen, sich zu pflegen, sich so zu verhalten, dass man ihnen zuhört und nicht einen weiten Bogen um sie macht oder betreten, angstvoll oder gar angewidert zur Seite schaut. Je länger jedoch die Ausgrenzung dauert und je mehr Lebensbereiche sie umfasst, desto mehr schrumpft das eigene Selbstwertgefühl, desto größer wird das Gefühl, nichts „wert" zu sein. Warum sich da noch anstrengen, wenn alles aussichtlos erscheint? Das Leben im gesellschaftlichen Abseits hat nichts damit zu tun, was uns täglich medial als Abbild von Erfolg, Glück, Schönheit, Reichtum und tollen Events übermittelt wird. Und bei all dem beruflichen und familiären Stress, den viele Menschen haben: wer will da noch in diese Niederungen des menschlichen Abseits herabsteigen, um sich kundig zu machen oder gar zu helfen?

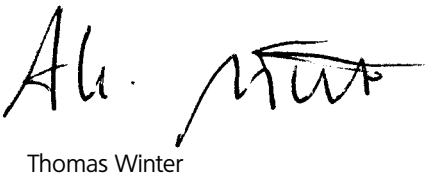
Unsere haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tun es! Und sie müssen es tun, um näher ranzukommen an die Menschen in ihren sozialen Schwierigkeiten, um Verständnis für deren Lebensumstände zu entwickeln, Zusammenhänge zu begreifen, Chancen für eine Verbesserung der Lebenssituation auszuloten, Vertrauen aufzubauen, ihnen mit professioneller Hilfe unter die Arme zu greifen. Dabei müssen sie eine Menge aushalten können: Misstrauen, Aggressionen, Hilflosigkeit, Mutlosigkeit, Depressionen, verschiedenste Ausdrucksformen psychischer und physischer Erkrankungen, Verwahrlosung, Sucht und vieles mehr, eben die ganze Palette menschlichen Verhaltens im Schatten der anerkannten und gewünschten Gesellschaft. Darüber hinaus müssen sie sich täglich mit mangelnden Ressourcen (preiswerter Wohnraum, geeignete Arbeitsplätze), ausgrenzenden Mechanismen („Die wollen wir hier nicht haben!") und hohen Erwartungen an einen erfolgreichen Hilfeverlauf (Arbeits- und Sozialverwaltung) auseinandersetzen.

Professionelle Hilfe setzt ständige Wissenserweiterung, Umsetzung von Erfahrungen, Methodenkenntnis, hohe Frustrationstoleranz und die gelingende Balance zwischen Nähe und Distanz im Alltag voraus. Neben diesen Fähigkeiten haben unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, unabhängig davon auf welchem Arbeitsplatz und in welcher Funktion sie arbeiten, eines gemeinsam: Einfühlungsvermögen und die Fähigkeit, Nähe herzustellen und diese im Alltag mit denen zu leben, die ansonsten draußen bleiben. Hierfür verdienen sie – neben ihrem Gehalt – jede Menge Anerkennung!

Lesen Sie unsere neue Broschüre mit diesem Hintergrund.

Ich wünsche Ihnen Freude, aber auch Betroffenheit und Interesse an unserer Arbeit.

Ihr



Thomas Winter
Abteilungsleiter der Dienste für Menschen
in Armut und Wohnungsnot in Stuttgart

Die Stadtmission hilft durch kulturelle und kommunikative Angebote, die Auswirkungen der Armut abzumildern

Die Mobilität von Arbeitskräften innerhalb von Europa: Das garantiert die noch junge Ost-Erweiterung der EU auch Bürgern osteuropäischer Beitrittsländer. Doch ihre soziale Notversorgung bleibt unreguliert.

Wer bei der Arbeitssuche scheitert, gerät leicht in ein Bermuda-Dreieck der Not: Weder vom Heimat- noch vom Zielland sind Fürsorgeleistungen zu erwarten.

„Mit Hoffnungen und leeren Händen zieht es Tausende ins wirtschaftsstarke Ländle", schildert Peter Meyer, Bereichsleiter der evA-Stadtmission. „Sie streben eine bessere Zukunft an, suchen einen Ausweg aus oft bitterer Not für sich und ihre Angehörigen daheim. Die harte Realität heißt aber oft: kein Lohn, kein Brot, keine Fürsorge. Erst seriöse Jobs führen in die soziale Absicherung – doch die sind oftmals unerreichbar. Wer so der Not daheim entrinnt, hungert, bettelt, friert sich hier durch. Ohne Bleibe, ohne Geld für den nächsten Tag oder gar die Rückfahrt."

Gestrandete Menschen aus Ost- und Südosteuropa retten sich immer wieder in die Angebote der evA-Stadtmission. Die Weitervernetzung ins gut ausgebaute Stuttgarter Hilfesystem allerdings scheitert oft: Vielen osteuropäischen Zuwanderern bleibt dieser Zugang verschlossen – und da wird es kritisch.

Ausgegrenzte Fremde – Herausforderung für sie und uns!

„Ihr ungedeckter Hilfebedarf übersteigt oft noch den hiesiger wohnungsloser Menschen. Zugleich multiplizieren sich die Hürden, für die Betroffenen genauso wie für uns Teamer", beobachtet Peter Meyer, Bereichsleiter der Stadtmission, und zählt auf:

Ohne Dach über dem Kopf. Kein Geld für Schlafsack, Verpflegung, Kleidung, Gepäckverwahrung, Verkehrsmittel, Medikamente, ebenso wenig für eine Rückkehr – die Heimat-Konsulate winken entnervt ab. Beschränkte Notübernachtung in Stuttgart. Fraglicher Aufenthaltsstatus. Sicheres Verwahren von Pass und Papieren. Rudimentäre Verständigung trifft auf komplexe Zusammenhänge. Ärztliche Hilfe nur im äußersten Notfall. Mühsames Kontakthalten zur enttäuschten Familie daheim (die oft genug den schlimmen Schilderungen misstraut). Steinige Arbeitssuche mit untauglichen Unterlagen. Um den Lohn betrogen, doch sich nicht zur Polizei trauen. Gesetzeskonflikte ohne ladungsfähige Adresse. Kulturelle Identität im Clinch mit dem hier Üblichen. Futterneid einheimischer Armer. Verzweiflung und Enttäuschung von sich und dem reichen Deutschland. „Wir erleben hier Menschen aus der Fremde in einer seelischen Dauerbelastung", betont Peter Meyer. „Doch der ungeklärte Zugang zum sozialen Hilfesystem verhindert, dass wir diese Not wirkungsvoll mildern können!"

Sozialpädagogin Karin Volland und Diakon Berthold Rath stellen fest: „Solche Menschen in Not bleiben in der Wärmestube kleben und auf deren Basishilfen angewiesen. Mit diesem Stau steigt auch der soziale Stresspegel in der Wärmestube. Eine Zwickmühle – für Gäste wie Mitarbeitende". Hoher Hilfeaufwand endet in Stückwerk und Stagnation. Die Mitarbeitenden erleben sich als hilflose Helfer, und die fremden Gäste verstehen nur schwer, warum nichts vorwärts geht.

Ein Teil dieser Fremden sind Einzelkämpfer ohne sozialen Rückhalt. Für sie ist alles noch schwerer als für Gruppen und Großfamilien, die sich im Verbund über Wasser halten. Dagegen reisen

Der Straßenkünstler „Mozart" stammt aus der Slowakei. In der Wärmestube kann er einen PC nutzen, um Kontakt mit seiner Familie und seinen Freunden zu halten.

„ethnische mobile Minderheiten“ wie z.B. Roma schon lange und gut organisiert in kleinen Gruppen durchs Land. Arbeitsteilig und verblüffend effizient bemühen sie sich um nötige Ressourcen, so auch billige Leistungen einer Wärmestube und verwandter Angebote. „Gruppenverbände sprengen aber leicht ein klein angelegtes, spenden- und gabenbasiertes Hilfe-Subsystem wie die Wärmestube“, gibt Peter Meyer zu bedenken. „Unsere Ressourcen sind für alleinstehende Menschen in Not ausgelegt. Soziale Spannungen zwischen angestammten Gästen und einem geschickt agierenden Gruppenverbund bleiben da nicht aus.“ Auch hütet sich das Team, etwaige Ausbeutungsstrukturen zu unterstützen. Und doch mag man keine hilfebedürftigen, auf sich gestellten Menschen wegschicken, ohne ihnen zu helfen. Auch der Fremde vor der Tür ist eben ein „Nächster“.

„Unsere Arbeit im Kleinen rückt uns in einen Brennpunkt politischer Brisanz – in der Landeshauptstadt, in Deutschland, in der EU“, so Peter Meyer. „Wachsende Wanderarmut löst sich nicht durch Wegducken, Abschotten, ausgrenzende Gesetzeslage oder kurzsichtige Schnellschüsse.“ Gesellschaftliche Ambivalenzen und EU-weite Brüche sind dringende Querschnittsthemen für Kommunalpolitik und Wohlfahrtspflege, Städtetag, Kirchenleitungen, nichtstaatliche Hilfsorganisationen und Bürgerengagement. Visionen sind gefragt.

Auch die eva-Stadtmission kommuniziert vor Ort mit anderen gesellschaftlichen Akteuren und Trägern. Sie will unreflektierte Ängste und innere Widersprüche unserer reichen Gesellschaft markieren, berechtigte Ängste und Fragen konstruktiv bearbeiten helfen.

In der Zwischenzeit bleibt sie täglich herausgefordert. Stadtmission ist eben mehr als ein billiger Wartesaal, Vertröstungskiosk, Lückenbüßer einer Politik, die Menschen in Not wegschiebt. So lässt sie sich auch nicht instrumentalisieren von Gästen, die ausländische „Mitesser“ lieber draußen als drinnen sehen. Aber auch nicht von Menschen in vorgeblicher Not oder von organisierten Gruppen, die schlicht Unkosten sparen möchten.

Ausgegrenzten Menschen helfen: eine lohnende Aufgabe – die Unterstützung braucht!

Die Freizügigkeit für EU-Arbeitnehmer ist vertraglich geregelt. EU-Bürger können ohne Arbeitserlaubnis in anderen Mitgliedsländern eine Beschäftigung suchen, aufnehmen und dort wohnen. Die Frage von Fürsorgeleistungen vor Ort behandelt das Europäische Fürsorgeabkommen (EFA).

- **Seit Mai 2011 sind 9.000 Zuwanderer nach Baden-Württemberg gekommen (bundesweit 63.000).**
- **Für maximal sieben Jahre können Mitgliedsstaaten die Arbeitnehmerfreizügigkeit für neue EU-Bürger einschränken – aus Gründen der öffentlichen Ordnung, Sicherheit oder Gesundheit.**
- **2013 fallen Deutschlands Beschränkungen für Bulgarien und Rumänien (EU-Vollmitglieder seit 2007). Die moderne Wanderarmut dürfte dann weiter anwachsen.**
- **Osteuropäische EU-Bürger in Not fallen leicht durch die Maschen unseres sozialen Hilfenetzes und durch Flickwerk im Rechtssystem. Sogenannte Hartz-IV-Leistungen gibt es für frisch eingereiste Nichterwerbstätige frühestens nach 3 Monaten – sofern nicht ihr „Aufenthaltsrecht sich allein aus dem Zweck der Arbeitssuche ergibt“ (§ 7 Abs. 1 Satz 2 SGB II).**
- **Eigentlich muss Nothilfe nach dem SGB XII (frühere Sozialhilfe) geleistet werden, aber „Ausländer, die eingereist sind, um Sozialhilfe zu erlangen, oder deren Aufenthaltsrecht sich allein aus dem Zweck der Arbeitssuche ergibt, sowie ihre Familienangehörigen haben keinen Anspruch auf Sozialhilfe….“ (Sozialgesetzbuch XII § 23). Und: „Ausländer, denen Sozialhilfe geleistet wird, sind auf Rückführungs- und Weiterwanderungsprogramme hinzuweisen; in geeigneten Fällen ist auf eine Inanspruchnahme solcher Programme hinzuwirken.“**

Quellen:
www.migrationsrecht.net
Stuttgarter Nachrichten v. 16. und 30.4.12
Sozialgesetzbücher XII § 23 und II § 7; Freizügigkeitsgesetz der EU
Broschüre „Leistungen nach dem SGB II und Zugang zum Arbeitsmarkt für EU-Bürger und ihre Familienangehörigen“/Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband (www.paritaet.org)

Neustart ins suchtfreie Leben in den eigenen vier Wänden

Auf 35 Quadratmetern beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Bis auf eine Schlafcouch ist das Zimmer noch unmöbliert. „Am Wochenende kommen meine Möbel", erklärt die vierzigjährige Bewohnerin mit fast entschuldigendem Unterton. Sofort fügt sie hinzu, dass sie glücklich ist, nach langer Zeit wieder einmal in eigenen vier Wänden zu wohnen. Ihr neues Zuhause im Stuttgarter Süden wurde ihr von den Ambulanten Diensten Mitte der eva vermittelt. Bis hierhin war es ein weiter Weg für Brigitte Müller, die in Wirklichkeit anders heißt.

„Ich war zehn Jahre lang medikamentensüchtig", berichtet die Frau, der man äußerlich nicht ansieht, welch eine schwere Zeit sie hinter sich hat. Aufgewachsen ist sie in einer Alkoholikerfamilie in einem Dorf auf der Schwäbischen Alb. Nach außen macht ihr Elternhaus mit dem großen Garten einen ordentlichen Eindruck. Dennoch wächst Brigitte mit ihren Geschwistern in einer regelrecht vergifteten Atmosphäre auf. Gift ist das Bier, das die Tochter von klein auf für den Vater besorgen muss. Täglich ist er betrunken, und genauso regelmäßig gibt es dann Streit – und es setzt heftige Prügel. Als 13-jährige muss Brigitte Müller miterleben, wie der Vater die Mutter so heftig verprügelt, dass ihr im Krankenhaus ein Ohr wieder angenäht werden muss. Sie sei die Treppe heruntergefallen, gab die Mutter bei den hinzugerufenen Polizeibeamten an. Bei solchen Gelegenheiten lernt das Mädchen die Realität zu verdrängen. Sie selbst bleibt von Prügeln verschont. Vielleicht, weil sie den cholerischen Trinker verzweifelt anschreit, ihn in diesem Fall bei der Polizei anzuzeigen. Was bleibt, ist Scham. Ständig versucht sie das häusliche Elend vor ihren Schulfreundinnen zu verbergen. Halt findet sie in dieser Zeit bei einem liebenswerten Onkel. Als der plötzlich stirbt, hat sie das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Dann erkrankt der Vater an Leberzirrhose und stirbt nach langer Krankheit mit Mitte Fünfzig. „Jetzt könnt ihr endlich leben", meint eine Verwandte nach der Beerdigung. Doch es kommt anders.

Als Brigitte Müller in einer Universitätsstadt eine Ausbildung beginnt, sind ihre Gedanken immer bei der Mutter. Nach dem Tod ihres Mannes trinkt auch sie unmäßig viel Alkohol. So sehr, dass sie zu einem Pflegefall wird und mit 54 Jahren stirbt.

Die junge Frau fühlt sich jetzt gänzlich von allen Menschen verlassen. Sie fürchtet mittlerweile, in ihrem Beruf nicht mehr zu funktionieren. Der Hausarzt verschreibt ihr einen sogenannten Tranquilizer. Damit verringern sich ihre Angst- und Unsicherheitsgefühle. Aber das Medikament wird zehn Jahre lang zu ihrem ständigen Begleiter. Zwischendurch werden ihr auch noch Antidepressiva verordnet. In all diesen Jahren merkt Brigitte Müller nicht, dass ihr Leben hinter einem Schleier stattfindet, der sie die Realitäten nicht erkennen lässt. Erst in einem hilfreichen Gespräch mit einem anderen Arzt wird ihr bewusst, dass sie schon längst medikamentensüchtig ist.

Der Arzt rät ihr zu einer stationären Therapie. In einer Suchtklinik wird sie mehrere Monate lang von der Abhängigkeit befreit und für das Leben danach stark gemacht. Gleich nach der Entlassung kommt sie zu den Ambulanten Diensten Mitte ins Haus der Diakonie der eva. Sie wird von einer Sozialarbeiterin betreut und erhält ein Zimmer in einer Suchtnachsorge-Wohngruppe des Betreuten Wohnens. Für alle Bewohner der 4-Zimmer-Wohnung gilt: „Trockenbleiben" ist Pflicht und Voraussetzung. So wird die WG für sie zu einem Schutz- und Schonraum. Nach der Zeit in der Suchtklinik mit ihrer engen Tagesstruktur sollen alle langsam auf ein selbstverantwortetes Leben vorbereitet werden.

Brigitte Müller ist jetzt in ihrer eigenen Wohnung angekommen. Sie hat eine Anstellung in Stuttgart gefunden und ihr ist bewusst, dass sie vor einem absoluten Neubeginn steht. An ihrem Selbstbewusstsein muss sie dennoch arbeiten. Sie meint, mit vierzig Jahren noch nicht allzu viel im Leben erreicht zu haben. Das stimmt nicht ganz. Mit der Therapie und der Bewältigung ihrer familiären Krisenerfahrungen hat sie einen gewaltigen Schritt nach vorne getan.

Eine eigene Wohnung hat auch der 56-jährige Paul T. durch Vermittlung der eva erhalten. Jahrelang war er alkoholabhängig, zuletzt auch arbeitslos. Nach einer Entziehungskur in einer Fachklinik am Bodensee hat er ein halbes Jahr in einer eva-WG gelebt. Die Nachsorge habe ihm gut getan, berichtet der agile Mann. Er hat eine Adaption durchlaufen, um das Arbeits- und Alltagsleben nach der Therapie suchtfrei bewältigen zu können. Das ist gelungen und seit einiger Zeit bewährt er sich an einem Arbeitsplatz in der Nähe von Stuttgart. Paul T. sieht viele Vorteile seines alkoholabstinenten Lebens. Schmunzelnd sagt er: „Ich habe keinen Bierbauch mehr und kann jetzt ohne Fahne zum Friseur gehen".

Mit dem Einzug in die eigene Wohnung beginnt ein neues, suchtfreies Leben.

Trinkt keinen Alkohol mehr: Ein Glas Cola ist für Herrn T. in der Gartenwirtschaft der ideale Durstlöscher.

Fürsorgeunterkünfte: am Rande der Gesellschaft

Mehr als 200 Fürsorgeunterkünfte sind in sogenannten Zweckbauten in Stuttgart zu finden wie sie beispielsweise in Zuffenhausen in der Satteldorfer Straße und Frankenstraße gebaut wurden. Es sind ganze Wohnblocks, ohne soziale Durchmischung, räumlich ausgegrenzt. In Zuffenhausen leben die Menschen unter der Auffahrtsrampe zur Bundesstraße 10/27. Zehntausende Autos rattern täglich über ihre Köpfe hinweg. Lärm und Feinstaub grüßen aus luftiger Höhe. Wer würde dort freiwillig wohnen wollen? Doch den Menschen dort bleibt keine andere Wahl. Aufgrund ihrer Vorgeschichte bekommen sie nirgendwo in Stuttgart einen Mietvertrag. Und ohne, bleibt nur der Weg in die Fürsorgeunterkünfte. Hier fühlen sie sich geduldet, aber zu Hause?

Nur einen Steinwurf entfernt: Dort, wo täglich zehntausende Autos über die Rampe zur Bundesstraße an der Friedrichswahl in Zuffenhausen fahren, leben in unmittelbarer Nachbarschaft Menschen in Fürsorgeunterkünften.

Die Menschen, die in Fürsorgeunterkünften leben, sind meistens überschuldet, oft arbeitslos und sozial isoliert. Es mangelt ihnen häufig an der Kompetenz im Umgang mit Ämtern und Behörden. Diese Menschen sind in Not! Sie sitzen in der Falle und können den Teufelskreis ihrer Probleme nicht alleine durchbrechen.

Gelingen soll das unter anderem mit der Hilfe von Sozialarbeitern in Kontaktbüros, die in den Zweckbauten ihre Türen geöffnet haben. Die Menschen aus den Fürsorgeunterkünften werden mit ihren Problemen nicht alleine gelassen. Sie können jederzeit vorbeikommen, sich mit anderen Bewohnern treffen oder das Gespräch mit den Sozialarbeitern suchen. Hilfe finden sie unter anderem beim Ausfüllen von Anträgen oder beim Schreiben von Bewerbungen.

Zudem wird durch gemeinsame Angebote auch das Gemeinschaftsgefühl gestärkt. Grillfeste oder gemeinsame Besuche von Veranstaltungen sind nur ein Teil dieser Konzeption. Des Weiteren wird versucht, die Bewohner zu ehrenamtlichen Tätigkeiten zu motivieren.

Und wie es Menschen ergehen kann, die in einer Fürsorgeunterkunft im Streubesitz wohnen, zeigt das Beispiel von – nennen wir ihn einmal – Damir N. Im Jahr 1969 kam der Kroate nach Deutschland, wollte eigentlich nur ein paar Monate bleiben, um zu arbeiten und Geld zu verdienen. Wie viele Menschen zu dieser Zeit. Doch er blieb. Damir N. war verheiratet, hatte Kinder. Doch nach 35 Jahren Ehe stellte er fest, dass ihn seine Frau mit seinem besten Freund betrogen hat. Eine Welt brach für Damir N. zusammen. Ein Jahr später stellte sein Arzt fest, dass er zuckerkrank war. Hinzu kamen Beschwerden wegen der jahrelangen harten körperlichen Arbeit. Damir N. ging in Frührente. Er brauchte dringend eine Wohnung und unterzeichnete in seiner Not einen Vertrag, der ihn in die Schuldenfalle trieb. Er wurde zwangsgeräumt, hatte das Vertrauen in seine Mitmenschen verloren und kapselte sich ab. Er lebte vier Jahre ohne Heizung und Strom. In seiner Wohnung gab es kein Bad. Niemand vermisste Damir N. Niemandem fiel er auf. Zum Glück stattete ihm der zuständige Hausmeister einen Besuch ab, ehe es zu spät war. Er schaltete das Fallmanagement ein, und gemeinsam mit der Sozialarbeiterin der Fürsorgeunterkünfte sowie der in Zuffenhausen vorhandenen „Fachberatungsstelle für Menschen in Wohnungsnot“ konnte er in eine bessere Unterkunft vermittelt werden. Auch fand er sozialen Anschluss im „Stadtteiltreff Oase“, wo er auf Zuspruch und Unterstützung traf. „Mein Leben hat sich positiv gewandelt. Ich war nach

Bild links: Auch der stellvertretende Leiter des Stuttgarter Sozialamts, Stefan Spatz (2. von rechts), ist an der Satteldorfer Straße ein gern gesehener Gast.

Das Gemeinschaftsgefühl soll gestärkt werden. Grillfeste wie hier mit Fallmanagerin Linda Westwood helfen dabei.

all den Rückschlägen überrascht, dass es so gute Menschen gibt", freut sich Damir N. und strahlt. Heute hat er übrigens wieder einen Wohnberechtigungsschein.

Seit dem Jahr 2009 wird Menschen in Fürsorgeunterkünften durch die Sozialarbeit im Kontaktbüro und Fallmanager geholfen – das galt bis 2011 allerdings nur, wenn sie in Zweckbauten untergebracht waren. Es gibt nämlich auch noch mehr als 230 Fürsorgeunterkünfte in sogenanntem Streubesitz – einzelne Wohnungen, verteilt über das Stadtgebiet. Noch anonymer ging es bis zum Jahr 2011 fast nicht mehr. Der Stuttgarter Gemeinderat hatte kein Geld für sie im Streubesitzt bewilligt. Erst Anfang des Jahres 2011 konnten „eva" und „Jugendhilfe aktiv" Restmittel aus ihren Budgets für die soziale Betreuung in Zweckbauten einsetzen, um drei 0,3 Stellenanteile im Streubesitz zu schaffen. Mittlerweile ist das Hilfeangebot übergangslos von Seiten der Stadt bis Ende 2013 sichergestellt worden. Ziel ist es, dass drei 50-Prozent-Stellen im Rahmen der kommenden Haushaltsberatungen in eine dauerhafte Finanzierung übergehen. Sicher ist das aber noch nicht. Doch überlebensnotwendig wäre es auf jeden Fall!

Immer wieder gibt es Menschen, die Möbelstücke an bedürftige Haushalte spenden möchten. Tische, Schränke und Co. werden von zu Hause abgeholt.

- Rund 1200 Menschen leben in Stuttgart in sogenannten Fürsorgeunterkünften.
- Fast alle Menschen, die in Fürsorgeunterkünften leben, sind zuvor aus ihrer Wohnung zwangsgeräumt worden. Die meisten, weil sie ihre Miete nicht bezahlt haben oder nicht bezahlen konnten.
- Heute leben rund 320 Kinder in Fürsorgeunterkünften. Das sind etwa 28 Prozent der Betroffenen. Für den Stuttgarter Gemeinderat ein Grund, um zu handeln. Im Jahr 2008 hat er eine neue Konzeption auf den Weg gebracht, um den Menschen in Fürsorgeunterkünften schneller und vor allem intensiver zu helfen. Das Ziel: die Menschen sollen ihre Notlagen überwinden und zurück in reguläre Mietverhältnisse.
- Im Jahr 2010 wurden 43 Haushalte aus Fürsorgeunterkünften in reguläre Mietverhältnisse vermittelt – fast drei Mal so viele wie von der Stadt erwartet.
- Das Kontaktbüro in den Fürsorgeunterkünften hat in Kooperation mit den städtischen Fallmanagern auch vermittelnde Aufgaben. Die Mitarbeiter nutzen dafür ihr großes Netzwerk, wodurch individuelle Lösungen erarbeitet werden können. Sie sollen die Hilfe optimieren – in allen Bereichen, egal ob Wohnen, Schulden, Gesundheit oder Arbeit.
- Das Projekt Painti-Fix. Aufgrund teilweise stark abgewohnter Räumlichkeiten sind in einigen Fürsorgeunterkünften dringende Schönheitsreparaturen erforderlich. Einige Bewohner haben schon Hilfebedarf signalisiert. Wenn sie handwerklich geschickt sind, soll ihnen Hilfe zur Selbsthilfe geleistet werden. Vor allem handelt es sich um kleine Maler- und Reparaturarbeiten.

Quelle: Gemeinderatsdrucksache 264/2011 zur Umsetzung der Neukonzeption für die Fürsorgeunterkünfte – Jahresbericht 2010;

Sinnstiftende Beschäftigungsangebote gegen Langeweile und Suchtgedanken

Sommer 2011. In einem fast ein Hektar großen Garten in Stuttgart-Rot ist Erntezeit. Stolz bietet der 54-jährige Manfred einem Besucher eine frisch geerntete Tomate an. „Alles Bio. Bei uns kommt kein Kunstdünger in den Boden", erklärt er im Weitergehen. Jetzt fällt auf, dass er eine Gehbehinderung hat. „Im Suff hatte ich einen Unfall", sagt er ungefragt. Seit einigen Monaten wohnt er im Immanuel-Grözinger-Haus (IGH), zu dem der Garten gehört. Über 140 alleinstehende Männer leben hier in 11 m² großen Einzelzimmern. Wie Manfred sind sie fast alle im Leben über den Alkohol oder andere Drogen „gestolpert".

Eine reiche Tomatenernte…

Abwechslung in den Alltag der Bewohner bringen sinnstiftende Angebote, die als „tagesstrukturierende Beschäftigung" bezeichnet werden. Dazu gehört im Immanuel-Grözinger-Haus seit über sieben Jahren das Gartenprojekt, in dem Manfred gerade Tomaten geerntet hat. An fünf Tagen in der Woche herrscht auf dem Terrain in der Nachbarschaft des 13 Stockwerke hohen Männerwohnheims viel Bewegung. Rund ein Dutzend Männer pflegt und bearbeitet die Gemüsebeete, Obstbäume und die Pflanzen im Gewächshaus. Ein Landschaftsgärtner unterstützt sie dabei als Anleiter. Er versteht es, die Männer für die Arbeit in der Natur zu begeistern. Alle entwickeln dabei ein großes Gemeinschaftsgefühl – und noch viel mehr.

Striktes Alkoholverbot in der Tagesstruktur

Bei den tagesstrukturierenden Beschäftigungsangeboten herrscht ein striktes Alkoholverbot. Das gilt für die Arbeit im Garten, in den verschiedenen Werkgruppen und bei Einsätzen in der Hauswirtschaft oder leichten Arbeiten im Hausmeisterbereich. Für einige Männer gehört deshalb das Pusten in den Alkomaten zum täglichen Ritual. Die meisten Projektteilnehmer halten sich an das Alkoholverbot. So beginnt für manche von ihnen der Wiedereinstieg in ein selbstbestimmtes Leben für die Zeit nach dem Wohnheim. Es gibt noch einen weiteren Vorteil. Wer regelmäßig mitmacht, verdient ein kleines Taschengeld hinzu. Das beläuft sich für die Bewohner in den stationären Hilfen auf 40 bis 45 Euro im Monat. Damit lassen sich kleine Wünsche erfüllen, die sonst unerfüllt blieben.

Mindestens drei Stunden täglich sollten sich die Männer beschäftigen. Die über Jahre entwickelte Angebotsbreite ermöglicht es den Mitarbeitenden des IGH, die Bewohner nach ihren jeweiligen gesundheitlichen Voraussetzungen, Fähigkeiten und Interessen einzusetzen. Diese Flexibilität gehört zu den großen Stärken des Hauses.

Freude, Verantwortung und Kreativität

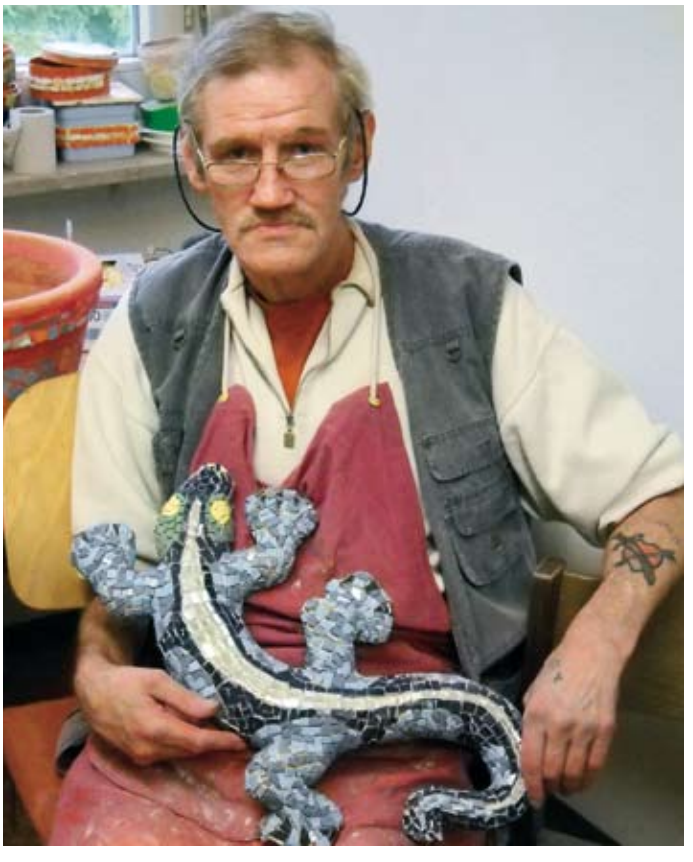
Das zeigt der Blick in den Alltag der tagesstukturierenden Beschäftigung. Beim Gartenprojekt übernehmen die Bewohner, die zwischen 30 und 80 Jahre alt sind, bereitwillig Verantwortung. Ein Mann schneidet besonders gerne die Hecken und erntet die Brombeeren. Ein anderer, der früher in einem Sägewerk gearbeitet hat, produziert unermüdlich Brennholz. Damit werden das Gewächshaus und das kleine Wirtschaftsgebäude mit dem Büro beheizt. Auch mit der Warenkontrolle nehmen es die Männer sehr genau. Herr H. sortiert regelmäßig und gewissenhaft faulige Früchte aus. Was im Korb bleibt, kommt in den Magen. Die Küchenchefin des Heimes freut sich über die Qualität und Frische des Gemüses und des Obstes aus dem hauseigenen Garten.

Andere Bewohner machen sich im Bereich Hauswirtschaft nützlich. Sie decken die Tische ein oder helfen in der Spülküche. Als besondere Herausforderung haben sie die vorgeschriebene behördliche Hygieneschulung mitgemacht, die jährlich intern aufgefrischt wird.

Mit sichtbarer Begeisterung setzen die Männer ihre handwerklichen Fähigkeiten und viel Kreativität in den Werkgruppen ein. Gemeinsam mit zwei Arbeitsanleiterinnen stellen sie gerade Mosaikblumentöpfe, Tabletts, große Spiegel und nützliche Holzgegenstände her. In einem weiteren Raum bearbeitet der 42-jährige Norbert D. Specksteine zu Schmuck und anderen filigranen Gegenständen. In der gut ausgestatteten Holzwerkstatt arbeiten die Bewohner leise und konzentriert. Ein Teil der Exponate wird auf dem traditionellen eva-Bazar im Haus der Diakonie zum Verkauf angeboten. Kenner aus dem kirchlichen und diakonischen Bereich bestellen bereits hin und wieder Einzelarbeiten.

„Wir werden immer besser", stellen die Arbeitsanleiterinnen zufrieden fest. Die Männer um sie herum nicken zustimmend. Sie haben heute für einige Stunden ihre Suchtprobleme überwunden, etwas Sinnvolles getan und dafür Anerkennung erhalten.

…ist des Gärtners Stolz



Ob Blumentopf oder Eidechse – in der Mosaikwerkstatt (k)lebt alles !

Ein Spurt vom Krankenbett auf den Fußballplatz

Als der 35-jährige Mann im Christoph-Ulrich-Hahn-Haus ankommt, ist er mut- und kraftlos. Stundenlang liegt er auf dem Bett seines Zimmers auf der Krankenpflegestation und schaut aus hohlen Augen an die Decke. Was um ihn herum geschieht, will er nicht wahrnehmen. Seine Widerstandskraft ist schwach und die ärztliche Prognose ist erschütternd. Nach jahrelangem Alkohol- und Drogenmissbrauch sind seine Leberwerte alarmierend und haben sich durch eine HIV-Infektion noch einmal drastisch verschlechtert. Aus dem Bett kommt er nur noch selten heraus. Trotz allem ist er froh, hier betreut zu werden. Zuvor war für ihn im Betreuten Wohnen eines anderen sozialen Trägers in einer Nachbarstadt kein Platz mehr. Der 35-jährige Franz F. schien mit seinen permanenten Rückfällen untragbar zu sein. Seine Betreuer befürchteten, bald einen Platz in einem Hospiz für ihn suchen zu müssen.

Die Null muss stehen – nicht nur auf dem Fußballplatz

Auch nach der Aufnahme im Christoph-Ulrich-Hahn-Haus der eva greift Herr F. zur Flasche, sobald er sich einigermaßen besser fühlt und sich die Möglichkeit dazu bietet. Auf seinen schlechten Allgemeinzustand nimmt er dabei keine Rücksicht. Nach kurzer Zeit müssen seine Betreuer ihn ins Krankenhaus einliefern lassen. Gestärkt kommt er nach einigen Wochen zurück. Prompt trinkt er wieder Alkohol, und genauso schnell stellt sich wieder sein bedrohlicher gesundheitlicher Zustand ein. Unter den zehn Patienten auf der Krankenpflegestation scheint sich der Patient Franz F. zu einem aussichtslosen Problemfall zu entwickeln.

Oft setzt sich der Sozialarbeiter Emanuel Wilhelm zu ihm und spricht über die Chance, die eine deutliche Reduzierung des Alkoholkonsums eröffnen würde. Hin und wieder schaut auch der Vater des Patienten vorbei. Die väterlichen Bitten und Ratschläge, die von Ängsten und schlechten Erfahrungen begleitet sind, erreichen den Kranken nicht.

Der Arzt redet Klartext

Zu einem Sinneswandel trägt ein Arzttermin bei, zu dem ihn sein Sozialarbeiter begleitet.

Der Arzt redet Klartext und macht Herrn F. deutlich, dass er seine Lebenserwartung nur noch als gering eingeschätzt. Daraufhin kann sich Herr F. von einem Tag auf den anderen auf die angebotenen Hilfen einlassen. Er lässt sich jetzt auch in die Sprechstunde eines Arztes begleiten, der im Stuttgarter Westen eine Schwerpunktpraxis führt. Seine Blutwerte verbessern sich zusehends.

Allmählich interessiert sich Franz F. auch für die tagesstrukturierenden Maßnahmen im Christoph-Ulrich-Hahn-Haus. Auch bei der morgendlichen Alkoholkontrolle schafft er häufig null Promille. Damit bleibt er unter der 0,5 Promille-Hürde und sichert sich somit die volle Arbeitsprämie. Bald entwickelt er in der Tagesstruktur bei den Bastelarbeiten einen größeren Ehrgeiz. Und dem Hausmeister hilft er beim Unkraut jäten und bietet sich an, bei der Hausreinigung zu helfen.

Noch vor wenigen Wochen konnte Herr F. die anderen Bewohner nur mit traurigen Augen verfolgen, wenn sie zum Bolzplatz in der Nähe des Heimes gingen, um Fußball zu spielen. Jetzt trainiert er selbst regelmäßig mit. Emanuel Wilhelm findet heraus, dass sein Klient in jungen Jahren ein leidenschaftlicher Torwart gewesen ist.

Ein sportliches Ziel motiviert

Der 35-jährige legt einen sichtbaren körperlichen Spurt hin. Alkohol trinkt er nur noch selten und in geringen Mengen. Außerdem kündigt sich ein großes Ereignis an: Die Teilnahme an einem Turnier der Wohnungsloseninitiative Esslingen. 16 Mannschaften treten hier an, und schließlich steht Franz F. für seine Mannschaft im Tor. Für das Turnier besorgt sich Herr F. extra Torwart-Handschuhe, ein Trikot und Fußballschuhe. Er spielt sicher und grandios. Am Ende gibt es sogar von den gegnerischen Mannschaften ein großes Kompliment für den Keeper.

Im übertragenen Sinn hat Franz F. zu viele Eigentore in seinem Leben zugelassen.

Ein beständiges und fachlich versiertes „Überlebenstraining" durch die Sozialarbeiter im Christoph-Ulrich-Hahn-Haus gibt ihm wieder die Kraft, am Leben teilzunehmen. Er weiß, dass seine schrittweisen Erfolge ein konsequentes Training und viel Disziplin verlangen.

Die regelmäßige Einnahme der Medikamente und die massive Reduzierung des Alkoholkonsums gehören dazu. Auf seine Betreuer als „Abwehrspieler" kann sich der Torwart bestens verlassen. Und als guter Torhüter lautet sein Motto nicht nur auf dem Platz, sondern nun auch vor Beginn der Beschäftigung: „Die Null muss stehen".

Blick auf den Innenhof des Christoph-Ulrich-Hahn-Hauses

Konsequentes Training führt schrittweise zum Erfolg

Niemand muss auf der Straße schlafen

Markus W. hat Streit mit seiner Freundin. Er ist laut, aggressiv und macht ihr Angst. Die Polizei kommt. Die gemeinsame Wohnung darf Markus W. erst einmal nicht mehr betreten. Doch was nun? Das Geld ist knapp, bei Bekannten findet er keinen Unterschlupf, und die städtischen Amtsstuben sind geschlossen. Er hat erst einmal kein Dach über dem Kopf. Doch wo soll er die Nacht verbringen? Auf der Straße? Im Park? „Wir bieten Soforthilfe", betont Dagmar Ewert. Die Bereichsleiterin im Haus Wartburg hat an der Brunnenstraße 49 in Bad Cannstatt für solche Notfälle drei Einzelzimmer zur Verfügung. „Sie werden eigentlich fast jeden Tag belegt." Der Bedarf ist da – Tendenz steigend.

Das Haus Wartburg liegt, nur wenige Gehminuten von der Fußgängerzone und dem Bahnhof entfernt, mitten in Bad Cannstatt.

Dass die Einzelzimmer fast jeden Tag belegt sind, liegt natürlich vor allem auch daran, dass nicht nur Männer wie Michael W. nach häuslichen Streitigkeiten an der Tür des Haus Wartburg anklopfen. Auch Hardcore-Wohnungslose, wie Dagmar Ewert sie nennt, finden an der Brunnenstraße 49 im Notfall einen Platz zum Schlafen – wenn sie denn wollen. „Eigentlich wollen sie in keiner Einrichtung unterkommen und nehmen nur bei wirklich tiefen Temperaturen die Möglichkeit wahr, bei uns in der Notübernachtung Unterschlupf zu finden, anstatt im Freien zu schlafen."

Das Hilfesystem für Wohnungslose in Stuttgart greift, da ist man sich im Haus Wartburg sicher. Niemand muss auf der Straße schlafen. Das gilt auch für Menschen, die sich aus den verschiedensten Gründen nach Stuttgart „geflüchtet" haben – auch, wenn sie eigentlich keinen Anspruch auf Leistungen des deutschen Staates haben, wie beispielsweise dieser Portugiese: Es war am Heiligen Abend, als ein Dekan sich im Haus Wartburg meldete. Nach dem Gottesdienst sei ein Mann auf den Kirchenbänken sitzen geblieben. Er spreche kein Deutsch, nur ein bisschen Französisch und könne sich ihm deshalb nicht richtig verständlich machen. Aber es sei klar, dass dieser Mann dringend Hilfe benötige, sagte der Dekan.

Im Haus Wartburg fand sich jemand, der auf Französisch mit dem Mann kommunizieren konnte. Es stellte sich heraus, dass er aus Portugal stammt und nach Stuttgart kam, um Arbeit zu finden. „Er konnte bei uns übernachten", sagt Dagmar Ewert. Aber was nach den Feiertagen und rund zehn Tagen im Haus Wartburg mit ihm passierte, weiß sie nicht. Denn: Wenn das Sozialamt oder die Fachberatungsstellen wieder geöffnet haben, wird dort geklärt, wo und wie den Menschen am besten geholfen werden kann. Das kann zwar ein paar Tage dauern, aber deshalb beträgt die durchschnittliche Verweildauer in der Notübernachtung im Haus Wartburg auch zwischen vier und acht Tagen.

Während dieser Zeit brauchen nicht alle hilfesuchenden Obdachlosen nur ein Dach über dem Kopf. Viele brauchen nach ihrer Aufnahme im Haus Wartburg auch erst einmal etwas zu essen oder ein Stück Seife, Shampoo und ein Handtuch. Wenn es ums Geld gehen würde, dürften solche „Luxusartikel" nicht vom Haus Wartburg bereitgestellt werden. Auch Kleidung ist im Budgetplan nicht enthalten. Eigentlich kann nur eine Waschmaschine und ein Trockner zur Verfügung gestellt werden. Aber im Haus Wartburg werden die Notleidenden natürlich auch nicht im Regen stehen gelassen. Einen kleinen Fundus an den notwendigsten Dingen haben die Mitarbeiter immer im Haus. Doch was sie leider nicht immer bieten können, ist ein unbegrenztes

Zeitfenster, um sich mit den Menschen zu unterhalten, die gerade an die Tür des Haus Wartburg geklopft haben. Der Gesprächsbedarf bei den Neuankömmlingen sei sehr unterschiedlich. Manch einer wolle seine Ruhe, aber andere würden schon gerne von ihrer Situation oder aus ihrem Leben im Allgemeinen erzählen wollen. Aber nicht immer lässt es die Arbeit zu, die auf die Mitarbeiter des Haus Wartburg wartet.

Das Haus Wartburg ist nämlich noch in anderen Bereichen tätig: Mit Aufnahmehausplätzen und teilstationär wird für mehr als 50 Menschen Hilfe angeboten sowie auch für acht Personen im Rahmen von ambulant Betreutem Wohnen. Das Angebot richtet sich vor allem an Menschen, deren komplexe und massive soziale Schwierigkeiten der Hauptgrund für ihren erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt und zu einer eigenen Wohnung sind. „Wir helfen Menschen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden", betont Dagmar Ewert. Und das werden leider immer mehr.

Jedes Zimmer wird vor einem neuen Einzug von der Hauswirtschaft und Haustechnik wenn nötig renoviert, gründlich gereinigt und liebevoll für den künftigen Bewohner gerichtet.

Von den 64 Einzelzimmern im Haus Wartburg konnten bereits 18 in Appartements mit eigener Nasszelle und Kochzeile umgebaut werden.

Die „Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot in Stuttgart“ im Überblick

Zur dieser Abteilung der Evangelischen Gesellschaft (eva) gehören die Bereiche

- **Stadtmission**
- **Ambulante Dienste Mitte**
- **Ambulante Dienste Nord**
- **Immanuel-Grözinger-Haus**
- **Christoph-Ulrich-Hahn-Haus**
- **Haus Wartburg**

Die Angebote der Abteilung richten sich vorwiegend an Menschen über 25 Jahre, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind und die besondere soziale Schwierigkeiten haben. Aus eigener Kraft sind sie nicht in der Lage, ihre vielschichtigen Notlagen zu überwinden beziehungsweise abzumildern. Ihre Lebenssituation ist gekennzeichnet durch Armut, soziale Ausgrenzung, Isolation, oft gewaltgeprägte Verhältnisse, Langzeitarbeitslosigkeit, häufig verbunden mit körperlichen und psychischen Erkrankungen, Suchterkrankungen und hoher Verschuldung.

Um diesen vielschichtigen Lebens- und Problemlagen bei den Einzelfallhilfen gerecht zu werden, ist die Palette der Dienstleistungen und Angebote in unseren stationären Einrichtungen und ambulanten Diensten hoch ausdifferenziert. Darüber hinaus arbeiten wir eng vernetzt mit den Fachdiensten der Sozialpsychiatrie, der Suchtkrankenhilfe, der Pflege, mit den städtischen Ämtern, mit Ärzten, Arbeitshilfeträgern und mit der Wohnungswirtschaft zusammen.

Zunehmende Armut, soziale Ausgrenzung und fehlende Teilhabemöglichkeiten am gesellschaftlichen Leben betreffen viele Ältere, Migranten, Langzeitarbeitslose, chronisch Kranke und Menschen in desolaten Wohnverhältnissen. Mit neuen, offenen und niederschwelligen Angeboten wollen wir Orte der Kommunikation, der Begegnung und des Kennenlernens für Bürger/innen des Stadtteils schaffen, die bei der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben eher benachteiligt sind.

Weitere Informationen und Kontakt:

Evangelische Gesellschaft
Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot in Stuttgart
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart (Mitte)
www.eva-stuttgart.de

Abteilungsleitung: Thomas Winter
Tel. 07 11.20 54 - 273
Fax 07 11.20 54 49 96 28
thomas.winter@eva-stuttgart.de

Sekretariat: Iris Stradinger
iris.stradinger@eva-stuttgart.de
Tel. 07 11.20 54 -274
Fax 07 11.20 54 -392

Thomas Winter, Abteilungsleiter

Iris Stradinger, Sekretariat

STADTMISSION

Die Angebote der Stadtmission stehen grundsätzlich allen Menschen offen und sind bewusst niedrigschwellig gehalten. Ohne die tatkräftige Hilfe von den 300 ehrenamtlich Engagierten und ohne die großzügigen Zuwendungen von Spender/innen wäre diese offene Armenhilfe der eva nicht möglich.

Zur Stadtmission zählen:

die Tagesstätte „Wärmestube"
Täglich nutzen bis zu 50 Besucher/innen die Angebote wie Duschen, Wäsche waschen, Essen und Trinken, Möglichkeiten zur Beschaffung von wichtigen Informationen, die Begleitung zu weiterführenden Hilfeangeboten, kulturelle Veranstaltungen, Angebote zu Glaubensfragen, kreative Freizeitgestaltung und persönliche Gespräche in geschütztem Rahmen.

Ort: Haus der Diakonie
Öffnungszeiten: Di - Fr von 13 – 19.30 Uhr, Sa 9 – 14 Uhr

„eva's Tisch"
Das vollwertige und gesunde Mittagessen stammt aus den Kantinen von neun Stuttgarter Firmen, die es zum subventionierten Preis von zwei Euro an uns verkaufen. Diesen Preis bezahlen auch unsere bis zu 120 Gäste pro Tag.

Öffnungszeiten: Mo – Fr von 12 – 13 Uhr.

der „Offene Sonntag"
Im Haus der Diakonie gibt es Kaffee und Kuchen, eine Andacht, ein kulturelles Programm und zum Abschluss ein Vesper zum Mitnehmen. An den 22 Sonntagen im Jahr kommen jeweils durchschnittlich 150 Personen.

Öffnungszeiten: So von 13.30 – 17 Uhr (nur 14-tägig)

der „Stall"
Seit mehr als 60 Jahren kommen am Heiligen Abend und am ersten Weihnachtsfeiertag zusammen ca. 1.400 Gäste in den „Stall" im Haus der Diakonie

die Gefängnisseelsorge
Der kirchliche Dienst der Justiz-Vollzugsanstalt Stammheim kümmert sich praktisch und seelsorgerlich um dringende Anliegen der Inhaftierten in persönlichen Krisen.

Peter Meyer, Bereichsleiter

Weitere Informationen und Kontakt:
Evangelische Gesellschaft
Stadtmission
Büchsenstraße 34 / 36
70174 Stuttgart (Mitte)
www.eva-stuttgart.de
Bereichsleiter: Peter Meyer
Tel. 07 11 . 20 54 - 216
Fax 07 11 . 20 54 - 49 92 16
peter.meyer@eva-stuttgart.de

AMBULANTE DIENSTE MITTE

Die Ambulanten Dienste Mitte im Haus der Diakonie beraten, begleiten und unterstützen Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten und in Wohnungsnot. Sie bieten darüber hinaus Menschen, die kaum Chancen auf dem „freien" Wohnungsmarkt haben, Wohnraum in eva-eigenen oder in von der eva angemieteten Immobilien.

Zu den Ambulanten Diensten Mitte zählen:

die Fachberatungsstelle Wohnungsnotfallhilfe Mitte
ist ein niederschwelliges Anlauf-, Beratungs- und Vermittlungsangebot für wohnungslose, alleinstehende Männer, die nicht aus Stuttgart kommen (Buchstabengruppe A – G) sowie für Stuttgarter Bürger in Wohnungsnot aus den Stadtteilen Mitte, Nord, West und Botnang.

Öffnungszeiten: Mo, Mi, Do, Fr von 8.30 – 11.30 Uhr und Do 13 – 15 Uhr

die Beteiligung an der Zentralen Beratungsstelle für Frauen
in Kooperation mit dem Caritasverband für Stuttgart und der Ambulanten Hilfe Stuttgart.

das Ambulant Betreute Wohnen Mitte (45 Plätze)

das Betreute Übergangswohnen für ausländische Mitbürger
(50 Plätze). im Haus am Löwentor.

die Sucht-Nachsorgewohngruppen (14 Plätze)
für Klienten, die eine Langzeittherapie in einer Suchtklinik abgeschlossen haben und in Zukunft ihre Abstinenz stabilisieren möchten.

das Betreute Übergangswohnen für allein erziehende Frauen und Männer (10 Plätze)
im Wohnobjekt Hackstraße 15A

Peter Gerecke, Bereichsleiter

Weitere Informationen und Kontakt:
Evangelische Gesellschaft
Ambulante Dienste Mitte
Büchsenstraße 34 / 36
70174 Stuttgart (Mitte)
www.eva-stuttgart.de
Bereichsleitung: Peter Gerecke
Tel. 07 11 . 20 54 - 216
Fax 07 11 . 20 54 - 392
peter.gerecke@eva-stuttgart.de

AMBULANTE DIENSTE NORD

Die verschiedenen Angebote der Ambulanten Dienste Nord haben ihren Schwerpunkt in den Stadtteilen Zuffenhausen und Rot. Dort arbeiten sie in enger Kooperation mit den sozialen und kirchlichen Diensten, Ämtern, Stadtteilprojekten und Institutionen des öffentlichen Lebens zusammen.

Neben der Weiterentwicklung „klassischer" Angebote der Wohnungsnotfallhilfe („Fachberatungsstelle", „Ambulant Betreutes Wohnen") wurden mit den inzwischen etablierten Angeboten „Stadtteiltreff OASE" und der sozialarbeiterischen „Betreuung in Fürsorgeunterkünften" entscheidende Schritte in Richtung einer bewußteren Wahrnehmung der von Armut und Ausgrenzung betroffenen Bürger/innen im Stadtteil gemacht.

Zu den Ambulanten Diensten Nord zählen:

die „Fachberatungsstelle Wohnungsnotfallhilfe Nord"
ist zuständig für Stuttgarter Bürger in Wohnungsnot und in besonderen sozialen Schwierigkeiten aus den Stadtteilen Feuerbach, Stammheim, Weilimdorf (mit Bergheim, Giebel, Hausen, Wolfbusch), Zuffenhausen (mit Neuwirtshaus, Rot, Zazenhausen).
Öffnungszeiten: Mo, Mi, Do, Fr von 9 – 12 Uhr

das „Ambulant Betreute Wohnen Nord" (38 Plätze)
für Personen in besonderen sozialen Schwierigkeiten

der „Stadtteiltreff OASE"
ist ein offener Tagestreff im Bürgerhaus Rot für alle Bürgerinnen und Bürger des Stadtteils. Die Angebote reichen von einem vor Ort gekochten, gesunden und preiswerten Mittagstisch, dem Cafeteriabetrieb (mit Spielen und Zeitungen), über eine PC-Station (mit Internet), diversen Ausstellungen und Freizeitangeboten bis zur persönlichen Lebensberatung bei Bedarf.
Öffnungszeiten: Mo, Di, Do, Fr 12 – 17 Uhr; Mi 14 – 17 Uhr

das „Kontaktbüro Satteldorfer Straße"
ein offenes Angebot zur Wohnraumsicherung und Verbesserung der Lebensqualität der Bewohner/innen in den Fürsorgeunterkünften in Zuffenhausen und Rot.

Wolfgang Rube, Bereichsleiter

Weitere Informationen und Kontakt:
Evangelische Gesellschaft
Ambulante Dienste Nord
Friesenstraße 33
70435 Stuttgart (Zuffenhausen)
www.eva-stuttgart.de
Bereichsleitung: Wolfgang Rube
Tel. 07 11 . 99 37 57 14
Fax 07 11 . 99 37 57 20
wolfgang.rube@eva-stuttgart.de

IMMANUEL-GRÖZINGER-HAUS

Das Immanuel-Grözinger-Haus (IGH) ist ein Wohnheim für alleinstehende Männer in und mit besonderen sozialen Schwierigkeiten. Das Haus im Stuttgarter Stadtteil Zuffenhausen-Rot verfügt insgesamt über 144 Plätze in möblierten Einzelzimmern mit Kochnische. Den Bewohnern stehen verschiedene Gemeinschaftseinrichtungen zur Verfügung. Im IGH wohnen Menschen, die entweder noch nicht oder nicht mehr alleine und selbständig in einer eigenen Wohnung leben können, und die einen umfassenden Bedarf an Beratung, Begleitung, Unterstützung, Tagesstrukturierung und verschiedenen Versorgungsleistungen haben.

Das Angebot ist in fünf Leistungsbereiche unterteilt:

Teilstationäres Wohnen (40 Plätze)
Wohnen mit Selbstversorgung und verbindlicher intensiver Beratung und Begleitung durch soziale Fachkräfte. Vorrangiges Ziel ist ein möglichst eigenständiges Leben in Individualwohnraum.

Betreutes Wohnen in der Einrichtung (17 Plätze)
Wohnen in geschütztem Rahmen mit punktueller Unterstützung bei der Selbstversorgung und Tagesstrukturierung.

Stationäre Langzeithilfen (72 Plätze)
für Menschen, die aufgrund ihrer gesundheitlichen und psychischen Einschränkungen einen hohen Bedarf an Zuwendung und Begleitung im Alltag sowie an versorgenden Leistungen haben (Hilfen bei der Zimmerreinigung, Körperpflege, Wäschebesorgung, Verpflegung und tagesstrukturierende Beschäftigung).

Aufnahmehaus (15 Plätze)
für Menschen, die während der Klärung ihres weiteren Hilfebedarfs an der regionalen Fachberatungsstelle kurzfristig qualifiziert untergebracht werden müssen

Tagesstrukturierende Beschäftigung (25 Plätze)
für Menschen, deren Arbeitsfähigkeit erheblich eingeschränkt ist, die aber dennoch Wert auf einen geregelten und sinnerfüllten Tagesablauf durch eine angemessene Beschäftigung ohne Zeit- und Leistungsdruck legen.

Stefan Rücker, Bereichsleiter

Weitere Informationen und Kontakt:
Evangelische Gesellschaft
Immanuel-Grözinger-Haus
Böckinger Straße 5
70437 Stuttgart (Rot)
www.eva-stuttgart.de
Bereichsleitung: Stefan Rücker
Tel. 07 11 . 84 87 04 - 0
Fax 07 11 . 84 87 04 - 99
igh@eva-stuttgart.de

CHRISTOPH-ULRICH-HAHN-HAUS

Im Christoph-Ulrich-Hahn-Haus leben 64 Männer und Frauen, die vor der Heimaufnahme zumeist wohnungslos waren und dauerhaft in allen Lebensbereichen Beratung, Anleitung und Unterstützung benötigen. Zusätzlich zur Beratung und persönlichen Hilfe haben viele Bewohnerinnen und Bewohner einen hohen und ständigen Bedarf an hauswirtschaftlicher Unterstützung und pflegerischen Grundleistungen aufgrund der Auswirkungen ihrer Suchtkrankheit, ihrer psychischen oder körperlichen Beeinträchtigungen.

Das Angebot umfasst folgende Leistungsbereiche:

„Stationäre Hilfen mit Tagesstruktur" und einer „Krankenpflegestation" (insgesamt 44 Plätze)

„Stationäre Hilfen für chronisch mehrfachgeschädigte Abhängigkeitskranke (CMA)" (20 Plätze)
Die Bewohnerinnen und Bewohner, bei denen aufgrund der Suchterkrankung eine wesentliche seelische Behinderung vorliegt, versuchen, in einem gemeinschaftsorientierten Rahmen mit tagesstrukturierenden Maßnahmen ihr Leben ohne Alkohol zu gestalten.

Ambulant Betreutes Wohnen für CMA
In Kooperation mit dem Sozialpsychiatrischen Wohnverbund der eva werden frühere Bewohner/innen des stationären CMA-Bereichs in Wohnraum außerhalb der Einrichtung ambulant betreut.

Tagesstrukturierende Beschäftigung (5 Plätze)
für Menschen, deren Arbeitsfähigkeit erheblich eingeschränkt ist, die aber dennoch Wert auf einen geregelten und sinnerfüllten Tagesablauf durch eine angemessene Beschäftigung ohne Zeit- und Leistungsdruck legen.

Hartmut Klemm, Bereichsleiter

Weitere Informationen und Kontakt:
Evangelische Gesellschaft
Christoph-Ulrich-Hahn-Haus
Himmelsleiter 64
70437 Stuttgart (Freiberg)
www.eva-stuttgart.de
Bereichsleitung: Hartmut Klemm
Tel. 07 11 . 84 88 03 - 0
Fax 07 11 . 84 88 03 - 30

HAUS WARTBURG

Das Angebot des Hauses Wartburg richtet sich vornehmlich an Menschen, die (noch) im erwerbsfähigen Alter sind und deren komplexe und massive soziale Schwierigkeiten die Hauptursache für deren erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt und zu einer eigenen Wohnung sind. Dementsprechend ist auch das Hilfeangebot der Einrichtung organisiert, das sich durch einen betont niederschwelligen Zugang, individuelle Hilfeansätze und durch akzentuierte Hilfen beim Einüben von sogenannten Basisqualifikationen (Zuverlässigkeit, Ausdauer, Verbindlichkeit) charakterisieren lässt. So werden auch Einzelarbeitsplätze („Arbeitsgelegenheiten") in enger Zusammenarbeit mit den Arbeitshilfeträgern und dem JobCenter angeboten.

Das Angebot umfasst folgende Leistungsbereiche:

Teilstationäres Wohnen (52 Plätze)
in Einzelzimmern mit Stockwerkseinrichtungen und in Einzimmer-Appartements.

Aufnahmehaus (15 Plätze für Männer / 2 Plätze für Paare)
für Menschen, die während der Klärung ihres weiteren Hilfebedarfs an der regionalen Fachberatungsstelle kurzfristig qualifiziert untergebracht werden müssen.

Ambulant Betreutes Wohnen (8 Plätze)
in Individualwohnraum.

Notübernachtung
Ganzjähriges Angebot (bei freien Zimmern) zur kurzfristigen Unterbringung von obdachlosen Personen.

Dagmar G. Ewert, Bereichsleiterin

Weitere Informationen und Kontakt:
Evangelische Gesellschaft
Haus Wartburg
Brunnenstraße 49
70372 Stuttgart (Bad Cannstatt)
www.eva-stuttgart.de
Bereichsleitung: Dagmar G. Ewert
Tel. 07 11 . 95 48 49 - 0
Fax 07 11 . 95 48 49 - 99

1 Stadtmission
Peter Meyer
Büchsenstraße 34 / 36
70174 Stuttgart (Mitte)
Tel. 07 11 . 20 54 – 2 16
Fax 07 11 . 20 54 – 49 92 16
E-Mail peter.meyer@eva-stuttgart.de

2 Ambulante Dienste Mitte
Peter Gerecke
Büchsenstraße 34 / 36
70174 Stuttgart (Mitte)
Tel. 07 11 . 20 54 – 2 65
Fax 07 11 . 20 54 – 3 92
E-Mail peter.gerecke@eva-stuttgart.de

3 Ambulante Dienste Nord
Wolfgang Rube
Friesenstraße 33
70435 Stuttgart (Zuffenhausen)
Tel. 0711.993757-14
Fax 0711.993757-20
E-Mail wolfgang.rube@eva-stuttgart.de

4 Immanuel-Grözinger-Haus
Stefan Rücker
Böckinger Straße 5
70437 Stuttgart (Rot)
Tel. 07 11 . 84 87 04 – 0
Fax 07 11 . 84 87 04 – 99
E-Mail igh@eva-stuttgart.de

5 Christoph-Ulrich-Hahn-Haus
Hartmut Klemm
Himmelsleiter 64
70437 Stuttgart (Freiberg)
Tel. 07 11 . 84 88 03 – 0
Fax 07 11 . 84 88 03 – 30
E-Mail hartmut.klemm@eva-stuttgart.de

6 Haus Wartburg
Dagmar G. Ewert
Brunnenstraße 49
70372 Stuttgart (Bad Cannstatt)
Tel. 07 11 . 95 48 49 – 0
Fax 07 11 . 95 48 49 – 99
E-Mail dagmar.ewert@eva-stuttgart.de

Im Dienst. Am Nächsten. Seit 1830.
Evangelische Gesellschaft